

Materialitäten von Sozialer Arbeit

Ein Beispiel aus der Gefängnisforschung

Marina Richter

Einleitung

Als Berührungspunkte zwischen Sozialgeographie und Sozialer Arbeit bilden die Begriffe des Sozialraums (Geographie) und der Sozialraumorientierung (Soziale Arbeit) Anknüpfungspunkte. Solche Berührungspunkte bestehen auch durch Wissenschaftler*innen mit geographischer Ausbildung, welche im Kontext der Sozialen Arbeit lehren, forschen und publizieren (Diebäcker/Reutlinger 2018; Reutlinger 2011; Richter 2011, 2023; Vogelpohl 2022). Der Begriff Sozialraum hat jedoch im Kontext der Sozialen Arbeit eine eigenständige Bedeutung. Die Sozialraumorientierung basiert hier im Vergleich zur Sozialgeographie weniger auf einem theoretisch fundierten Raumbegriff. Vielmehr drückt sie die Entwicklung eines Arbeitsprinzips aus.

Soziale Arbeit teilt sich, insbesondere im deutschsprachigen Kontext, zumeist in die Teilbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik auf. Dabei widmet sich Sozialarbeit vorwiegend Einzelpersonen und bearbeitet in Beratungssettings Problemlagen wie Armut und Arbeitslosigkeit oder Themen wie Integration. Dagegen ist Sozialpädagogik auf Gruppensettings wie Wohnheime oder Tagesstrukturen zugeschnitten, in denen der Fokus auf spezifischen Gruppen mit verbindenden Charakteristika wie bspw. Behinderung, Alter oder Migrationshintergrund liegt. Die Schwerpunktsetzung auf entweder Einzelpersonen und Fälle oder auf spezifische Gruppen führt dazu, dass die räumliche Perspektive in den Hintergrund tritt, obwohl sie bspw. im Kontext von Wohnheimen von Relevanz wäre.

Im Gegensatz dazu schlägt insbesondere Wolfgang Hinte (Fürst/Hinte 2019; Hinte/Treeß 2014), basierend auf der sozialarbeiterischen Tradition der Gemeinwesenarbeit, einen Fokus auf den Sozialraum vor. Dies erlaube einen Bruch mit den üblichen Eingrenzungen und Engführungen. Zum einen wird der Blick auf einzelne Personen oder Gruppen um den Sozialraum erweitert. Der Sozialraum (ein Quartier, ein Kiez, ein Dorf) umfasst alle Personen samt der ihnen zur Verfügung stehenden personeller Ressourcen. Zum anderen wird die pädagogische Perspektive der Sozialen Arbeit verschoben. Es geht nicht mehr darum, die Menschen so weit zu verändern, dass sie in den be-

stehenden Strukturen besser bestehen können, wie dies bspw. durch Bildungsangebote und Eingliederungsprogramme versucht wird. Stattdessen soll an den sozialräumlichen Verhältnissen gearbeitet werden, damit Menschen in einem Umfeld leben können, das sie unterstützt. Dabei geht es z.B. darum, sozialstaatlich nicht erst einzugreifen, wenn sich Krisen akut manifestieren (wenn bspw. in einer Familie häusliche Gewalt eskaliert), sondern bereits zuvor durch ein entsprechendes kommunalpolitisch geschaffenes Umfeld (familienexterne Betreuungsangebote, sozio-kulturelle Zentren oder Sensibilisierung von Lehrpersonen, Ärzt*innen etc.) Unterstützung zu bieten.

In den Worten von Fürst und Hinte (2019: 19) gehe es in der Sozialraumorientierung »nicht darum, mit pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen«. Fünf Prinzipien seien für dieses Fachkonzept leitend: Erstens solle der Ausgangspunkt immer der Wille der Personen sein und nicht ein von der Sozialen Arbeit attestierter Bedarf. Zweitens sollen die Menschen so unterstützt werden, dass zwar der Wille der Klient*innen¹ Ausgangspunkt für Veränderungen bietet, Soziale Arbeit aber nicht dessen Realisierung übernimmt. Hinte benutzt dafür den Begriff der Aktivierung, auch wenn dieser missverständlich in Zusammenhang mit dem aktivierenden Sozialstaat gebracht werden kann. Drittens spielen die persönlichen wie auch die sozialräumlichen Ressourcen eine wesentliche unterstützende Rolle. Viertens seien die durch die Klient*innen initiierten Aktivitäten zielgruppen- und bereichsübergreifend. Als Zielgruppen können Migrant*innen, Menschen mit Beeinträchtigung etc. gelten, mit den Bereichen sind sozialstaatliche Bereiche wie Jugendarbeit, Arbeitslosenunterstützung etc. gemeint. Und, fünftens, sei bei alledem die Vernetzung von sozialen Diensten wie Arbeitsamt, Schule oder Suchtstellen zentral.

Seit den 1990er Jahren wird Sozialraumorientierung auf kommunaler Ebene in Projekten wie »Soziale Stadt« oder im Bereich der kommunalen Jugendpolitik angewendet. Die publizierten Texte von Hinte und Kollegen (Fürst/Hinte 2019; Hinte/Treeß 2014) fußen auf diesen Erfahrungen aus der Praxis. Das Prinzip der Sozialraumorientierung wurde demnach in der Praxis entwickelt und erprobt und erst in der Folge publiziert. Derzeit lassen sich im Zusammenhang mit der Thematik Alter vermehrt Initiativen identifizieren (bspw. Krummacher et al. 2003; Uffer 2023), welche Unterstützung nicht nur institutionell verankert sehen, sondern diese auch nachbarschaftlich abstützen. So werden in solidarischen Quartieren nachbarschaftliche Netzwerke gefördert, welche institutionelle Angebote wie ambulante Pflege, Alterszentren etc. ergänzen.

In der Sozialen Arbeit ist Sozialraumorientierung ein Fachprinzip. Damit wird eine Perspektive für die professionelle Praxis der Sozialen Arbeit formuliert. Sozialraumorientierung leitet professionelle Praxis in der kommunalen und nachbarschaftlichen Arbeit an und gibt eine Orientierung für eine Soziale Arbeit, die sich weder auf einzelne Klient*innen noch auf spezifische Gruppen fokussiert, sondern die Gesamtheit der Nutzer*innen eines Sozialraums im Blick hat. Dazu gehören Methoden der Analyse wie zum

1 Im deutschsprachigen Raum werden die Adressat*innen der Sozialen Arbeit oft als Klient*innen bezeichnet

Beispiel die Situationsanalyse des Sozialraums, welche in Kooperation mit den Bewohner*innen und Nutzer*innen durchgeführt werden (bspw. strukturierte Stadtteilbegehung von Deinet/Krisch 2002).

Im öffentlichen Raum bewegt sich die Soziale Arbeit oft im Spannungsfeld zwischen den Interessen sogenannter Randgruppen und der restlichen Quartiersbevölkerung sowie der städtischen Verwaltung. Beispielsweise nutzen Randgruppen den öffentlichen Raum als Aufenthaltsort oder auch als Konsumort für Drogen, während Politiker*innen oder Anwohner*innen dafür abgesonderte Räume (Konsumräume, Tagesstrukturen für Obdachlose etc.) wünschen, um den öffentlichen Raum (wieder) zu ordnen. In diesen Konstellationen kann Soziale Arbeit selbst zu einem Akteur in der (Re)Produktion von (Un)Ordnung im öffentlichen Raum werden (z. B. Dirks/Kessl/Schulz 2016).

Neben der Sozialraumorientierung entwickelt sich in der Sozialen Arbeit, ähnlich wie in der Sozialgeographie, eine Hinwendung zum Thema Materialität. Seit einigen Jahren finden Perspektiven aus dem Bereich des Posthumanismus und *New Materialism* Berücksichtigung in den theoretischen Debatten der Sozialen Arbeit (Bozalek/Hölscher 2023; Bozalek/Pease 2021; Richter 2023; Webb 2021). Zentrale Elemente der Sozialen Arbeit wie die Dyade von Klient*in und Sozialarbeiter*in werden hierbei neu gedacht. Bezugnehmend auf das Konzept des *Agential Realism* von Barad (2007) kritisiert bspw. Webb (2021) die Linearität und Zielgerichtetheit in der Dyade von Klient*in und Sozialarbeiter*in. Der übliche Fokus auf eine geplante Entwicklung zur Veränderung der Klient*in weicht aus der Barad'schen Perspektive einem gemeinsamen Entstehen (*becoming*) aus der Verknüpfung (*entanglement*) von Klient*in und Sozialarbeiter*in (Webb 2021: 22).

Weiter sind es vor allem Fragen im Zusammenhang mit sozial-ökologischen Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel und den sozialen Folgen dieser globalen Herausforderungen, mit welchen sich die Soziale Arbeit befasst. Dazu gehören vulnerable Gruppen in prekären Lebenssituationen, welche besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen sind und über entsprechend wenig Ressourcen verfügen, diesen zu begegnen. Im Globalen Norden sind diese Auswirkungen bis anhin noch deutlich weniger spürbar als im Globalen Süden, wo sich immer stärker abzeichnet, wie der Klimawandel neue soziale Probleme schafft oder bestehende verstärkt und damit vulnerable Gruppen überdurchschnittlich betrifft (Woods/Hölscher 2021). Im Zusammenhang mit postkolonialen Zugängen, *New Materialism* oder Posthumanismus werden die grundlegenden humanistischen Grundsätze der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit hinterfragt u. a. auch das Verständnis als Menschenrechtsprofession (Healy 2008; Staub-Bernasconi 2019).

Im Folgenden wird auf die Potenziale posthumanistischer Ansätze im Kontext der Sozialen Arbeit mit Bezug auf ein Beispiel aus der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit im Justizvollzug näher eingegangen. Anhand eines Beratungssettings in der Untersuchungshaft eines Schweizer Gefängnisses wird aufgezeigt, wie eine post-humanistische Perspektive den Blick von den Menschen auf Objekte lenkt und dadurch erweiterte Möglichkeiten der Analyse aber auch für die Praxis der Sozialen Arbeit bietet. Die räumliche Perspektive sowie das raumtheoretische Verständnis der Sozialen Arbeit wird dadurch erweitert und ein zusätzlicher Anknüpfungspunkt zu aktuellen Diskussionen in der Sozialgeographie geschaffen.

Posthumanistische Perspektive auf Soziale Arbeit im Gefängnis

Im Folgenden gebe ich einen Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt zu Sozialer Arbeit in Schweizer Gefängnissen. Dabei geht es u.a. darum, den Elementen von Sozialer Arbeit nachzugehen und aufzuzeigen, wie sich diese in verschiedenen Gefängnissen zu unterschiedlichen Implementationen von Sozialer Arbeit zusammenfügen. Das Projekt orientiert sich an posthumanistischen Theorien (Barad 2007; Bennett 2010; basierend u.a. auf Deleuze/Guattari 1980). Damit gehen wir² über ein Verständnis von Sozialer Arbeit als die Arbeit, welche Sozialarbeitende tun, hinaus. Wir fokussieren auf soziale Arbeit in einem weiteren Sinne (daher auch klein geschrieben), nämlich als Zusammenspiel menschlicher und nicht-menschlicher, materieller und immaterieller Elemente, welche die Lebensführung von eingewiesenen Personen unterstützen.

Eine solche Perspektive beinhaltet einen Fokus auf das Immanente, also auf das, was im Entstehen begriffen ist. Der Fokus liegt demnach auf dem »becoming« (Barad 2007), auf Momenten oder Ereignissen, in denen sich beispielsweise eine Atmosphäre verändert oder in denen eine Praxis eine Wendung nimmt. Dahinter steht ein Verständnis von Sozialer Arbeit als »agencement« (Deleuze/Guattari 1980) oder »Gefüge« in der deutschen Übersetzung. Gerade im Gefängniskontext und im Zusammenhang mit Architektur, Atmosphären, Körpern und Affekten wurde bereits vereinzelt mit diesem theoretischen Verständnis gearbeitet (Brottveit 2018; Fransson/Johnsen 2015; Johnsen 2018).

In einem Gefüge verbinden sich Menschen, Tiere, Materielles und Immaterielles in vielfältiger oder, wie es Deleuze und Guattari schreiben, rhizomatischer Art und Weise:

»Ein Rhizom ist als unterirdischer Strang grundsätzlich verschieden von großen und kleinen Wurzeln. Zwiebel- und Knollengewächse sind Rhizome. Pflanzen mit großen und kleinen Wurzeln können in ganz anderer Hinsicht rhizomorph sein, und man könnte sich fragen, ob das Spezifische der Botanik nicht gerade das Rhizomorphe ist. [...] Das Rhizom selber kann die unterschiedlichsten Formen annehmen, von der verästelten Ausbreitung in alle Richtungen an der Oberfläche bis zur Verdichtung in Zwiebeln und Knollen« (Deleuze/Guattari 1992: 16).

Indem wir Soziale Arbeit als Gefüge verstehen, folgen wir den Verbindungen und halten fest, wie Elemente sich gegenseitig affizieren. Affekt beinhaltet dabei immer zwei Aspekte, einerseits das Potential ein Element zu affizieren und andererseits das Potential von einem anderen Element affiziert zu werden (DeLanda 2016). Dabei ist das Gefüge immer offen, es können zusätzliche Elemente hinzukommen und andere in den Hintergrund treten. Aus mehreren Gefügen können sich neue Gefüge formieren (DeLanda 2016).

Damit verstehen wir die konkrete Praxis der Sozialarbeitenden und die Lebensführung der eingewiesenen Personen immer als verwoben mit menschlichen und nicht-

2 Das Projekt »Social Work in Swiss Prisons: Elements, Limits and Articulations« ist vom Schweizerischen Nationalfonds (#204644) für den Zeitraum vom 1.09.2022–31.08.2026 finanziert. Zum Projektteam gehören Marina Richter (PI), Martin Böhnelt, Julia Emprechtinger, Lucile Franz und Sabrina Helle-Russo, HES-SO Valais/Wallis.

menschlichen Elementen, sowie mit Materiellem und Nicht-Materiellem. In diesem Sinne ist Subjektivität nie eine für sich stehende, abgeschlossene Einheit. Sie ist immer verbunden mit der Welt, anderen Spezies und nicht-lebenden Elementen. Diese Verbundenheit wird von Barad (2007) mit dem Begriff des »entanglement« gefasst. Damit ist gemeint, dass Elemente, wie auch Menschen, nicht nur mit anderen Elementen verbunden sind, sondern sich erst durch diese Verbindungen konstituieren. Dadurch entsteht Subjektivität (der eingewiesenen Person, des*r Sozialarbeiter*in) immer im Moment als Ergebnis von Affekten der rhizomatischen Verbindungen mit anderen menschlichen und nicht-menschlichen Elementen. In diesem Sinne gibt es kein festgeschriebenes Subjekt, da es immer im Entstehen ist.

Wenn wir unseren Gegenstand als Gefüge verstehen, so lässt sich auch die Forschung selbst und wir als Forschende darin ebenfalls als Gefüge verstehen (Fox/Alldred 2015). Auch die Forschung sei verwoben (entangled) und stelle ein rhizomatisches Gebilde dar, das aus unterschiedlichsten Elementen besteht (Fox/Alldred 2015). Zu diesen Elementen gehören Instrumente der Datenerhebung, Instrumente der Aufbereitung und Analyse sowie theoretische Konzepte und Thesen und auch, insbesondere, die Forschenden selbst. Die Forschungspraxis bestehe gerade darin, das Gefüge des Gegenstandes mit dem Forschungsgefüge in Kontakt zu bringen, damit – als unweigerliche Folge – ein Gefüge das andere affiziert (Barad 2007; Fox/Alldred 2015). Das bedeutet, dass Forschung immer eine »Intra-Aktion« (Barad 2007) zweier Gefüge (Gegenstand und Forschungsprojekt) bedeutet und dass sich beide dadurch verändern. Ein Interview kann die Sichtweise der befragten Person auf ihren Arbeitsalltag verändern, das Interview verändert seinerseits die Sicht der Forschenden auf den Gegenstand. Aus dieser Intra-Aktion entstehen Materialien (Texte, Skizzen, Photographien etc.), veränderte Verständnisse des Gegenstandes seitens der Forscher*innen, aber auch neue Perspektiven und materielle Spuren im Feld.

Empirische Konsequenzen

Eine solche Herangehensweise hat empirische Konsequenzen. Eine theoretische Perspektive, welche Wissen und Verstehen nicht mehr vom Menschen allein aus konzipiert, führt auch empirisch zu einer Neuorientierung. Die Debatte, welche den Begriff der post-qualitativen Methodologie (St. Pierre 2014, 2021; Taylor 2017) entwickelt, verweist auf Möglichkeiten jenseits einer Empirie, die vom menschlichen Verstehen ausgeht. Es geht dabei nicht unbedingt – zumindest in meinem Verständnis – um eine gänzliche Ablehnung bekannter qualitativer Methoden wie Interviews oder Beobachtungen. Jedoch verschiebt sich der Fokus von den Menschen auf die Verknüpfungen, auf die Affekte, auf Emotionen und Materialitäten. Daher sprechen wir im Projekt auch eher von Material als von Daten, und versuchen die Trennung von Datenerhebung und Analyse zu durchbrechen. Masny (2013: 341, 343) bezeichnet solche Materialien in ihren Ausführungen zu einer rhizomatischen Analyse als transgressiv, da es sich nicht (nur) um Daten im Sinne von Evidenz, sondern um emotionale und sensorische Materialien handelt, welche sich außerhalb üblicher Datenkategorien bewegen und üblicherweise nicht in die Analyse einbezogen werden.

Dazu haben wir in einer ersten Phase in vier gänzlich unterschiedlichen Anstalten des Schweizer Justizvollzugs sogenannte Shadowings (Czarniawska 2014; Gill/Barbour/Dean 2014) von Professionellen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Die Anstalten liegen in verschiedenen Landesteilen bzw. Sprachregionen der Schweiz (deutsch, französisch und italienisch), decken verschiedene Vollzugsformen ab (Untersuchungshaft, Kurzstrafen, lange Strafen und Maßnahmenvollzug [entspricht dem Maßregelvollzug], offenes und geschlossenes Regime) und unterscheiden sich in der Anzahl von inhaftierten Personen. Mit Shadowing wird eine Form der Beobachtung bezeichnet, welche darauf abzielt, eine Person während eines (Halb-)Tages wie ein Schatten zu begleiten und dabei den Alltag mitzuerleben (Czarniawska 2014; Gill/Barbour/Dean 2014). Dadurch hören wir Telefongespräche mit, nehmen an Sitzungen teil, erleben wie diese im Nachhinein dokumentiert werden, schauen beim Aktenstudium über die Schulter. In dieser ersten Phase konzentrieren wir uns auf die Professionellen der Sozialen Arbeit, um einen Ausgangspunkt für die weitere Forschung zu erarbeiten. Die gesammelten Materialien (Notizen, Zeichnungen, Fotos aus den Shadowings, sowie gesammelte Dokumente) lassen wir in Analysesitzungen aufleben, indem wir sie gemeinsam lesen. Wir fragen uns in der Gruppe, wie diese Materialien auf uns wirken und wir lassen sie mit Materialien aus anderen Anstalten in Dialog treten. Die Frage ist also nicht unbedingt, was bedeuten die Materialien (im Sinne von Verstehen), sondern vielmehr, was lösen sie aus? Wie können wir ein Ereignis oder einen Prozess bspw. aus der Sicht eines Vollzugsberichts betrachten, oder welche Geschichte würden die Mauern der Besprechungszimmer eines Gefängnisses schreiben? Die Ergebnisse dieser Analysen sind wiederum Materialien, welche als Produkte eines In-Beziehung-Setzens der Materialien der Forschung zu verstehen sind.

Beratungssituation im Gefängnis

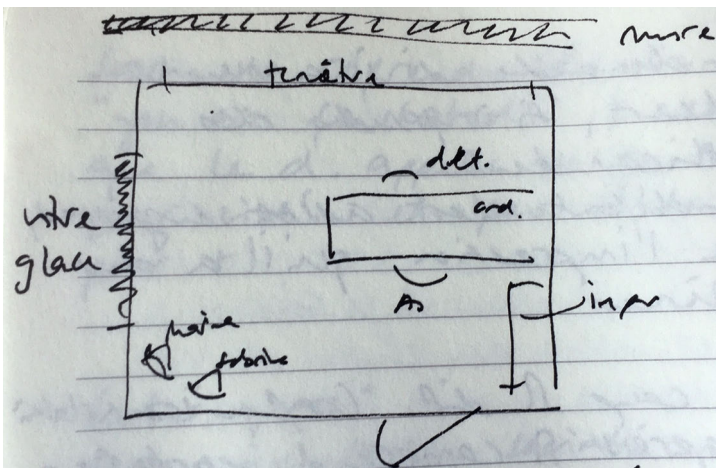
Gefängnisse lassen sich dadurch charakterisieren, dass Menschen, welche darin wohnen, sich den Räumen, Materialitäten und Atmosphären nicht oder kaum entziehen können (Sykes, 1958). Wie andere geschlossene und totale Institutionen (Goffman 1977) üben solche Settings dadurch eine hohe Wirkmächtigkeit auf die darin wohnenden Menschen aus (siehe u.a., Schliehe, 2016). Zu diesen Fragen von Materialität und Im-materiellem, wie bspw. Atmosphären, im Kontext des Justizvollzugs gibt es daher in den letzten Jahren auch vermehrt Publikationen (bspw. Fransson/Giofrè/Johnsen 2018; Johnsen 2018; Turner/Moran/Jewkes 2022). Dazu gehören Themen wie die Gefängnisarchitektur. Diese wird oft als einschränkend und strukturierend beschrieben, da architektonische Elemente nicht neutral, sondern immer auch Ausdruck sozialer Normen sind (Foucault 1976; aktuelle Forschung: Fransson/Giofrè/Johnsen 2018; Johnsen 2018). So ist eine Tür im Gefängnis mit Themen wie bspw. erzwungenem Einschluss und Kontrolle verbunden. Ein weiteres Beispiel ist die schwer greifbare und dennoch immer fühlbare Atmosphäre im Gefängnis (Böhnel/Emprechtinger/Richter im Erscheinen; Turner/Moran/Jewkes 2022). In einem Artikel von Turner, Moran und Jewkes (2022: 2) vermittelt ein Vollzugsbeamter seinen Eindruck, dass sich ein Konflikt aufbaut mit den Worten »Something is about to happen. [...] The atmosphere's all wrong«.

Wie wirken nun Materialitäten in einem Beratungsgespräch im Gefängnis? Welche Subjektivitäten entstehen dabei? Und wie verschieben sich Gefüge, wenn einzelne Elemente ihr Potential zu affizieren entfalten? Wir befinden uns im Folgenden in einem Untersuchungsgefängnis. Die folgende Sequenz stammt aus einer Erstberatung. Die Sozialarbeiterin (Soz. Arb.) sieht die eingewiesene Person zum ersten Mal und klärt bei diesem Erstgespräch den psychischen und physischen Zustand des Eingewiesenen ab, fragt nach seinen Bedürfnissen und erläutert ihm die Abläufe in der Anstalt.

Auszug aus dem Forschungstagebuch:

»Wir³ folgen der Soz. Arb., gehen die Treppe hinauf und kommen in den Bereich der Untersuchungshaft. Vollzugsbeamte öffnen uns die Tür und wieder ist es ein Korridor mit Türen, die zu kleinen Sprechzimmern für die Sozialarbeitenden oder für die Anwält*innen führen. Das Sprechzimmer, in dem wir uns befinden, ist sehr klein. [...] Wir setzen uns in die Ecke neben den Tisch der Soz. Arb., aber das ist schwierig, weil der Raum wirklich klein ist.«

Grafik 1: Skizze des Sprechzimmers



»Der Eingewiesene kommt herein. [...] Er sieht jung aus, später erfahren wir, dass er 21 Jahre alt ist. Er wirkt verloren. Die Soz. Arb. begrüßt ihn und erklärt ihm, wer wir sind, er sagt ok. Er setzt sich und die Soz. Arb. beginnt, indem sie ihn fragt, ob er die Lokalsprache spricht, er sagt nein, nur Albanisch. Sie spricht es nicht. Dann versucht sie es in der Lokalsprache. Sie sagt, sie sei [Name]. Der Eingewiesene stellt sich mit seinem Namen vor. Er kann fast nicht antworten, er greift sich an den Hals, er stottert, die Worte kommen nicht heraus. Er sieht verloren und nervös aus. Sie fragt, ob er den Arzt gesehen hat, da kann er »Pflegefachperson« sagen. Sie versucht es mit einer Beschreibung des Arztes, er wiederholt »Pflegefachperson«. Sie fragt, ob er mit seiner Familie sprechen konnte, es scheint, dass er bereits seit zwei Wochen in Untersuchungshaft ist. Er sagt, dass er niemanden anrufen konnte. Sie reicht ihm ihr Notizbuch und bittet ihn,

3 Wir haben dieses Shadowing zu zweit durchgeführt.

eine Telefonnummer und den Namen der Person zu notieren, und wer es ist. Es ist ein Bruder. Er kann sagen, woher er in Albanien kommt, sie kennt den Ort. Sie fragt, ob er den Anwalt gesehen hat, als er nicht antwortet, fragt sie nach dem Namen des Anwalts. Er sagt einen Namen. Sie macht ihm klar, dass sie den Anwalt anrufen wird, damit er seinen Bruder anrufen kann, er muss ein Dokument unterschreiben.« [...]»

»Die Unterhaltung bleibt schwierig, sie versucht es in der Lokalsprache, er sagt immer ok, aber wir wissen nicht genau, ob er es verstanden hat. Er kann nicht wirklich sprechen, die Worte kommen nicht heraus und er sagt immer ok. Sie fragt auch, ob er Kleidung zum Umziehen hat, er scheint keine zu haben, also sagt sie, dass sie nach Kleidung fragen wird, damit er sich umziehen kann. Plötzlich sagt er »Google Translator«. Sie sagt, »Sie haben Recht«. Sie tippt auf die Tastatur und bewegt den Bildschirm ein wenig, damit der Eingewiesene etwas sehen kann. Die Situation wird entspannter. Auch wenn er nicht viel sagen kann, versteht er es zumindest und kann auch »Nein« sagen, wenn er es muss. Sie erklärt ihm, wie er einen Antrag stellen kann, um sie zu sehen. Sie fragt, ob er jetzt etwas braucht. Er schafft es zu sagen, dass er ein Buch in der Lokalsprache und Albanisch braucht. Die Soz. Arb. versteht, dass er ein Wörterbuch braucht. Sie tippt das Wort ein und er sagt ja. Danach ruft sie die Vollzugsbeamten per Telefon. Sie scheinen draußen zu warten, denn sie kommen sofort. Der Eingewiesene verlässt den Raum.«

Im Nachhinein stelle ich fest, dass ich von Anfang an völlig eingenommen bin von der Versehrtheit, welche der Körper des Eingewiesenen ausstrahlt. Die Notizen muss ich in aller Eile nachschreiben, weil ich bis zum Moment von »Google Translator« selbst zu keiner Regung fähig gewesen war. Ich vergaß vollständig Notizen zu machen. Ich vergaß meine Rolle als Forschende und war absorbiert vom Körper des Eingewiesenen, der keine Kontrolle über die Situation hat, nur schwer zusammenhängende Worte artikulieren kann und sich immer wieder an den Hals greift, als ob ihm nicht nur die Worte, sondern schon fast die Luft im Hals stecken bliebe. Der Schock der Inhaftierung, der sich hier materialisiert, hat mich als Forschende ebenfalls geradezu körperlich gepackt. Zusammen mit dem Eingewiesenen löse ich mich nur schrittweise aus dieser Starre. Nachdem der Eingewiesene den Raum verlassen hat, fragt uns die Sozialarbeiterin, ob wir auch gemerkt hätten, dass der Eingewiesene unter »Inhaftierungsschock« stünde, sie hätte daher so insistiert, ob er bereits medizinisch untersucht worden sei. Sie müsse das abklären im Hinblick auf Suizidalität.

In diesem Prozess identifiziere ich verschiedene Ereignisse – oder Momente, in denen sich im Sinne einer Philosophie der Immanenz (Deleuze/Guattari 1980, 1994) aus dem Gefüge angelegte Potentiale realisieren –, in welchen die erschwerte Kommunikation zwischen der Sozialarbeiterin und dem Eingewiesenen gebrochen werden. Dabei treten (im-)materielle Elemente zentral in Erscheinung, welche das Potential haben, die Situation zu verändern. Sie erlauben, dass sich das Gefüge verschiebt, neu konstituiert und Kommunikation möglich wird.

Das Ausgangsereignis, lässt sich in Form einer Lähmung charakterisieren. Es umfasst den Eingewiesenen, die Sozialarbeiterin, uns Forschende sowie den karg eingerichteten Raum. Der Versuch der Sozialarbeiterin in der Lokalsprache mit dem Eingewiesenen zu kommunizieren, wurde durch Sprachprobleme dominiert. Der Eindruck, dass der Eingewiesene kaum ansprechbar war und mit der Atmung kämpfte, verstärkte

sich. In meinem Unvermögen Notizen zu machen, las ich im Nachhinein meine eigene emotionale Affizierung und damit Lähmung, welche durch die Wahrnehmung, dass die Sozialarbeiterin mit ihren Fragen kaum zu zufriedenstellenden Antworten gelangte, verstärkt wurde.

Dieses Ereignis wird gebrochen durch die Einbringung des Notizbuchs der Sozialarbeiterin. Mit tritt ein zusätzliches materielles Element in das Gefüge ein, sodass eine neue Form der Kommunikation entsteht. Insbesondere tritt eine Intra-Aktion zwischen dem Eingewiesenen und dem Notizbuch ein. Ganz lapidar ist es eine Intra-Aktion, die er kennt, er kann agieren, auf dem Notizbuch eine kompetente Spur hinterlassen. Mit Hilfe des Notizbuchs und Stifts kann er eine Nummer hinterlassen, einen Namen aufschreiben und verbal erläutern, dass dies sein Bruder ist. Ich merke, er führt Handlungen durch, die er kennt und kann: einen Stift in die Hand nehmen, schreiben. Auf einmal scheint ein anderer junger Mann vor mir zu sitzen. Die Inter-Aktion mit dem Notizbuch bietet ihm eine Plattform, um aus seiner Starre im Inhaftierungs-Schock auszubrechen und sich auf bekanntem Terrain zu bewegen.

Das dritte Ereignis, das wiederum dazu beiträgt, das lähmende Gefüge der Unverständnis-Kommunikation zu brechen, beginnt mit dem Hinweis auf »Google Translator«. Dieses Ereignis lässt sich im Sinne der Fluchtlinien von Deleuze und Guattari (1980) als ein Pfad der Veränderung lesen, der durch das realisierte Potential von Elementen andere zu affizieren, entsteht. Mutmaßlich trägt das Notizbuch-Ereignis dazu bei, dass der junge Mann sich traut, auf die Übersetzungsseite hinzuweisen und eine Kommunikationslösung anzubieten. Dabei treten der Computerbildschirm und die Übersetzungs-App als Vermittler zwischen der Sozialarbeiterin und dem Eingewiesenen in Erscheinung. Die Kommunikation verläuft von da an über die Begriffe, welche sie eintippt. Die App übersetzt dabei ausschließlich, was sie sagt und eintippt, denn die Tastatur bleibt in ihrer Kontrolle. Die Übersetzungsapp, die vertraute Technologie und die Möglichkeit der Kommunikation erlauben jedoch nicht nur eine bessere Verständigung, sondern auch eine gänzliche Verschiebung des Gefüges hin zu einem Austausch, wodurch der Eingewiesene zu einem handlungsmächtigen Gesprächspartner wird. Er antwortet nicht mehr mit einem relativ neutralen »ok« wie zuvor, sondern sagt »ja« oder »nein« und er bringt mit dem Hinweis auf das Wörterbuch auch ein eigenes Thema ein.

Das Beispiel eines Erstgesprächs in Untersuchungshaft verweist darauf, wie Raum und Materialität nicht nur Kontext und Hilfsmittel darstellen. Die Materialitäten haben das Potential zu affizieren und in dem Moment, in dem sie dieses Potential entfalten, beginnt sich das Gefüge zu verschieben. Die bis anhin starren und lähmenden Abläufe werden aufgebrochen, der Eingewiesene kann eine neue aktive und befähigte Subjektivität einnehmen und die Aussagen der Sozialarbeiterin nicht nur akzeptieren, sondern sie auch ergänzen, ablehnen oder eigene Themen einbringen. Gerade in Gefängnissen, welche stark reglementiert sind und in welchen alles Nicht-Notwendige reduziert wird, da alles auf potentielle Risiken hin geprüft wird, können kleine, zufällige Materialitäten und Immaterialitäten große Wirkung entfalten.

Schlussbemerkungen

Was bedeutet diese Analyse nun für die Soziale Arbeit? Posthumanistische Debatten sind noch relativ neu in der Sozialen Arbeit. Dies hat u.a. mit der starken Fokussierung der Sozialen Arbeit auf Menschenrechte und auf Menschen als Zielgruppe zu tun. Eine posthumanistische Debatte eröffnet neue Möglichkeiten, die Adressat*innen vermehrt als verwoben in materielle und nicht-materielle Gefüge zu verstehen. Das Potential, welches dem Notizbuch und der Übersetzungssapplikation innewohnt, zeigt, dass es lohnend ist, Beratungssettings nicht allein als eine Interaktion von beratender professioneller Person und Adressat*in zu verstehen. Der bewusste Einbezug von weiteren Elementen in diese Settings erweitert die Möglichkeiten einer Beratung und öffnet Pfade der Veränderung (Fluchtlinien). Die Realisierung von Virtualitäten (Massumi 2002), sprich die Affekte, welche durch materielle Elemente entstehen, verändern das Gefüge einer Beratung.

Das Beispiel aus der Gefängnisforschung bewegt sich im Bereich kleinräumiger Gefüge im Gegensatz bspw. zur geosozialen Frage von Latour (2017, 2022). Dabei zeigt sich, dass auch in Settings, welche auf den ersten Blick stark auf Menschen und ihre Interaktion fokussiert erscheinen, eine posthumanistische Perspektive die Analyse zu verschieben vermag. Da sich die Soziale Arbeit primär mit Fragen und Problemen befasst, welche Menschen ins Zentrum rücken, wird die posthumanistische Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit die Debatten, welche zum Beispiel in der Geographie schon weit gediehen sind, weiter bereichern können. Diese Reibung, zwischen einer disziplinären Perspektive, welche soziale und menschliche Probleme in den Fokus nimmt und sich die Zentralität der Menschen auf die Fahne schreibt (Menschenrechtsprofession) und einer posthumanistischen Theoriedebatte, ist in der Form bisher einzigartig.

Literaturverzeichnis

- Avenir Social (2015): IFSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 mit Kommentar. <https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/IFSW-IASSW-Definition-2014-mit-Kommentar-dt.pdf>. vom 10.12.2015.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the entanglement of matter and meaning*, Durham: Duke University Press.
- Bennett, Jane (2010): *Vibrant matter: A political ecology of things*, Durham: Duke University Press.
- Böhnelt, Martin/Emprechtinger, Julia/Richter, Marina (im Erscheinen): »Atmospheres of trust: Understanding social work in Swiss prisons«, in: Schweizerische Zeitschrift Für Soziale Arbeit.
- Bozalek, Vivienne/Hölscher, Dorothee (2023): »Reconfiguring Social Work Ethics with Posthuman and Post-anthropocentric Imaginaries«, in: In Dorothee Hölscher/Richard Hugman/Donna McAuliffe (Hg.), *Social Work Theory and Ethics*, Singapore: Springer Nature, S. 1–30.
- Bozalek, Vivienne/Pease, Bob (Hg.) (2021): *Post-Anthropocentric Social Work*, Oxon, New York: Routledge.

- Brottveit, Gudrun (2018): »The Becoming of Punishment as an Unpredictable and Moveable Torment«, in: Elisabeth Fransson/Francesca Giofrè/Berit Johnsen (Hg.), *Prison, Architecture and Humans*, Oslo: Cappelen Damm Akademisk, S. 201–224.
- Czarniawska, Barbara (2014): »Why I think shadowing is the best field technique in management and organization studies«, in: *Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal* 9 (1), S. 90–93.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002): »Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen«, in: Mario Riege/Herbert Schubert (Hg.), *Sozialraumanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 133–145.
- DeLanda, Manuel (2016): *Assemblage Theory*, Edinburg: Edinburgh University Press.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1980): *Capitalisme et Schizophrénie, tome 2: Mille Plateaux*, Paris: Editions de Minuit.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1994): *What Is Philosophy?*, New York: Columbia University Press.
- Diebäcker, Marc/Reutlinger, Chrisitan (Hg.) (2018): *Soziale Arbeit und institutionelle Räume: Explorative Zugänge*, Wiesbaden: Springer VS.
- Dirks, Sebastian/Kessler, Fabian/Schulz, Kristina (2016): »»Also mal sehen—Wenn wir das so hinkriegen, wie wir das wollen—Wo die dann landen ...« Zur (Re)Produktion von (Un)Ordnung im öffentlichen Raum«, in: Sebastian Dirks/Fabian Kessler/Maike Lipelt/Carmen Wienand (Hg.), *Urbane Raum(re)produktion—Soziale Arbeit macht Stadt*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 109–129.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fox, Nick J./Alldred, Pam (2015): »New materialist social inquiry: Designs, methods and the research-assemblage«, in: *International Journal of Social Research Methodology* 18 (4), S. 399–414.
- Fransson, Elisabeth/Giofrè, Francesca/Johnsen, Berit (Hg.) (2018): *Prison, Architecture and Humans*, Oslo: Cappelen Damm Akademisk.
- Fransson, Elisabeth/Johnsen, Berit (2015): »The Perfume of Sweat: Prison Research through Deleuzien Lenses«, in: Deborah H. Drake/Rod Earle/Jennifer Sloan (Hg.), *The Palgrave Handbook of Prison Ethnography*, New York: Palgrave Macmillan, S. 187–198.
- Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun/Budde, Wolfgang (2013): *Sozialer Raum und soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Fürst, Roland/Hinte, Wolfgang (2019): *Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*, Wien: Facultas.
- Gill, Rebecca/Barbour, Joshua/Dean, Marleah (2014): »Shadowing in/as work: Ten recommendations for shadowing fieldwork practice«, in: *Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal* 9 (1), S. 69–89.
- Goffman, Erving (1977): *Asyle: Über die soziale Situation psychischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Healy, Lynne M. (2008): »Exploring the history of social work as a human rights profession«, in: *International Social Work* 51 (6), S. 735–748.
- Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (Hg.) (2014): *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Johnsen, Berit (2018): »Movement in the Prison Landscape: Leisure Activities – Inside, Outside and In-between«, in: Elisabeth Fransson/Francesca Giofrè/Berit Johnsen (Hg.), *Prison, Architecture and Humans*, Oslo: Cappelen Damm Akademisk, S. 65–86.
- Krummacker, Michael/Kulbach, Roderich/Waltz, Viktoria/Wohlfahrt, Norbert (2003): *Soziale Stadt—Sozialraumentwicklung—Quartiersmanagement*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Latour, Bruno (2017): *Où atterrir? Comment s'orienter en politique*, Paris: La Découverte.
- Latour, Bruno (2022): *Das terrestrische Manifest*, Berlin: Suhrkamp.
- Masny, Diana (2013): »Rhizoanalytic Pathways in Qualitative Research«, in: *Qualitative Inquiry* 19(5), S. 339–348.
- Massumi, Brian (2002): *Parables for the virtual: movement, affect, sensation. Post-contemporary interventions*, Durham, NC: Duke University Press.
- Reutlinger, Christian (2011): »Transnationale Sozialräume: Zur (neuen) Bedeutung von Ort und Raum in der Sozialen Arbeit«, in: Christian Reutlinger/Nadia Baghdadi/Johannes Kniffki (Hg.), *Die soziale Welt quer denken: Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit*, Berlin: Frank & Timme, S. 37–62.
- Richter, Marina (2011): »Entgrenzte soziale Arbeit? Ein Blick durch die transnationale Brille« in: *Migration Und Soziale Arbeit* 33 (4), S. 349–356.
- Richter, Marina (2023): »Critical Post-Humanism and Social Work in the City: About Being Entangled as Researcher and Professional«, in: *Social Inclusion* 11 (3), S. 210–219.
- Schliehe, Anna K. (2016): »Re-discovering Goffman: Contemporary carceral geography, the »total« institution and notes on heterotopia«, in: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 98 (1), S. 19–35.
- St. Pierre, Elizabeth A. (2014): »A brief and personal history of post qualitative research«, in: *Journal of Curriculum Theorizing*, 30 (2), S. 2–19.
- St. Pierre, Elizabeth A. (2021): »Post Qualitative Inquiry, the Refusal of Method, and the Risk of the New«, in: *Qualitative Inquiry* 27 (1), S. 3–9.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2009): »Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft«, in: Bernd Birgmeier/Eric Mührel (Hg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 131–146.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2019): *Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit: Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Sykes, Gresham M. (1958): *The pains of imprisonment*, Princeton: Princeton University Press.
- Tabin, Jean-Pierre (2006): »La recherche en travail social«, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit* 2006 (1), S. 47–57.

- Taylor, Carol A. (2017): »Rethinking the empirical in higher education: Post-qualitative inquiry as a less comfortable social science«, in: *International Journal of Research & Method in Education* 40 (3), S. 311–324.
- Thiersch, Hans (2020): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited: Grundlagen und Perspektiven*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Turner, Jennifer/Moran, Dominique/Jewkes, Yvonne (2022): »It's in the air here: Atmosphere(s) of incarceration«, in: *Incarceration* 3 (3), S. 1–19.
- Uffer, Filip (2023): »Quartiers Solidaires« – eine Form von Caring Communities«, in: Robert Sempach/Christoph Steinebach/Peter Zängl (Hg.), *Care schafft Community – Community braucht Care*, Wiesbaden: Springer, S. 289–297.
- Vogelpohl, Anne (2022): »Kritische Stadtforschung: Differenz und Ungleichheit im Fokus«, in: *Sub/urban – Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 10 (1), S. 180–182.
- Webb, Stephen A. (2021): »Why Agential Realism Matters to Social Work«, in: *The British Journal of Social Work* 51 (8), S. 2964–2981.
- Woods, Glenn/Hölscher, Dorothee (2021): »Return of the post-human: Developing indigenous perspectives for social work at a time of environmental crisis«, in: Vivienne Bozalek/Bob Pease(Hg.), *Post-Antropocentric Social Work*, Oxon, New York: Routledge, S. 121–133.

